

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 4 (1984)
Heft: 8

Artikel: Ökologiebewegung und Klassenkampf : politische Perspektiven in der Krise des militärkeynesianischen Akkumulationsmodells
Autor: Lucas, Michael / Wolf, Frieder O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-652112>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ökologiebewegung und Klassenkampf

Politische Perspektiven in der Krise des militärkeynesianischen Akkumulationsmodells *

Wir stehen inmitten einer Krise des kapitalistischen Weltsystems, die in unterschiedlichen Dimensionen – ökonomische Krise, ökologische Krise, Krise der Lebensweise, politisch-ideologische Krise – die tragenden Strukturen desjenigen historischen Akkumulationsmodells ergriffen hat, das unter der Vorherrschaft des US-Imperialismus in der Nachkriegszeit weltweit durchgesetzt worden ist.

Das militärkeynesianische Akkumulationsmodell

Dieses – nicht etwa entwicklungsnotwendige, sondern erst in historischen Kämpfen (als Alternative zum Modell des Faschismus ebenso wie zu einem Modell der Weiterentwicklung des klassischen Imperialismus, wie es in Frankreich und in Grossbritannien Gestalt anzunehmen begann) als dominante Struktur im kapitalistischen Weltsystem durchgesetzte – kapitalistische Akkumulationsmodell ermöglichte ein beschleunigtes (und begrenzt auch stabilisiertes) Wachstum der nationalen Binnenmärkte bei gleichzeitiger Ausweitung des Exports und damit eine Realisierung beständig erweiterter Wertmassen, die sowohl von den Investitionsgüter- als auch von den Konsumgüterindustrien auf den Markt geworfen werden. Neben einer seit den späten 30er Jahren in den USA betriebenen Ausweitung und Normalisierung des „Lebensstandards“ der lohnabhängigen Massen wird eine enorme Ausweitung der staatlichen Militärausgaben – im II. Weltkrieg und im „Kalten Krieg“ (mit dem Aufbau eines weltweiten Netzes von Militäranlagen, der Einbindung einer Vielzahl von „Alliierten“ in Europa und in der Dritten Welt in US-dominierte Bündnissysteme sowie dem schubweise von den USA vorangetriebenen „Rüstungswettlauf“ gegen die Sowjetunion) – zum gewichtigeren Faktor der Expansion und Stabilisierung dieses Akkumulationsmodells (1)

In diesem Modell hat die periodisch eingeleitete Hochkonjunktur im Rüstungssektor seit der Wirtschaftsflaute der späten 40er Jahre in den westlichen Ländern die Funktion, Absatzkrisen, die im Zuge des kapitalistischen Krisenzyklus auftreten, auszugleichen – was dann langfristig nur zu einer Verlagerung und Verschärfung der unausgetragenen Widersprüche des Kapitalismus führen musste (2). Immerhin konnten derartige militärische Auftragschübe bis in die späten 60er Jahre in den Schlüsselsektoren der zivilen Wirtschaft eine Stabilisierung des Wachstums bewirken, ohne die kapitalistischen Profite durch eine allzuhohe Inflationsrate zu gefährden – z.B. in den Wirtschaftssektoren Stahlindustrie, Maschinenbau, Automobilbau, Hoch- und Tiefbau usw. Seit der Mitte der 60er Jahre sind einerseits die positiven Rückwirkungen dieser Militärausgaben auf die zivilen Sektoren stark zurückgegan-

gen, während andererseits die unmittelbaren und mittelbaren Auswirkungen der dafür aufgenommenen Staatskredite – Inflation, Hochzinspolitik – zu einer spürbaren Schranke des kapitalistischen Profits geworden sind. Damit – und mit seinen Auswirkungen hinsichtlich Massenarbeitslosigkeit, ökologischer Zerstörung, Verschlechterung von Arbeits- und Lebensbedingungen und imperialistischen Abhängigkeitsverhältnissen – werden die durch das keynesianische Akkumulationsmodell zunächst verlagerten Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise erneut – und zwar verschärft – virulent.

Die gegenwärtige Strukturkrise

Dieses Akkumulationsmodell des „*Militärkeynesianismus*“ ist im Laufe der Zeit von mehreren Seiten unter solchen Druck geraten, dass seine einfache Fortsetzung ausgeschlossen ist – was auch immer etwa CDU-Ideologen von einer „Rückkehr in die stabilen 50er Jahre“ schwätzen mögen (3). Dieser Druck geht nicht etwa von blossen „Sachzwängen“ aus, wie sie von bürgerlichen Ideologen behauptet werden (4), sie können allein als Resultat ganz unterschiedlicher Widersprüche begriffen werden, an denen eine weitere kapitalistische Expansion sich zunehmend bricht: Des national und international durch den Fall der Profitrate verschärften Konkurrenzkampfes der Kapitale, aber auch etwa des Kampfes der rohstoffproduzierenden Länder für – zumindest – die Realisierung einer durchschnittlichen Grundrente, des generellen Widerstrebens der Grundbesitzer gegen eine tendenzielle Zerstörung und Entwertung ihres Eigentums; der Kämpfe der Frauen gegen die eingeschränkte Rolle, die ihnen als „moderne Hausfrau“ zugemutet wird; der Kämpfe der nationalen Kapitale der Dritten Welt für eine eigenständige Position auf dem Weltmarkt; des sich immer wieder erneuernden Widerstandes der jungen Generationen gegen die Wegwerffreizeit, die ihnen die Unterhaltungsindustrie andient; der immer noch erfolgreichen Kämpfe von Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt, die zunehmend den politischen und ökonomischen Nutzen einer gross angelegten konventionellen Kriegsführung für die hegemonialen imperialistischen Länder in Frage stellen, die sie offensichtlich nicht mehr vor schweren militärischen Niederlagen (Vietnam) oder vor dauerhaften Ausbrüchen aus ihren „Einflusssphären“ (südliches Afrika, Zentralamerika, Karibik) zu schützen vermag. Und nicht zuletzt: die Kämpfe der organisierten Arbeiterbewegung, die über steigende Reallöhne wenigstens eine teilweise Kompensation der durch Intensivierung der Arbeit und Beeinträchtigung der ökologischen Lebensbedingungen bewirkten Erhöhung der Reproduktionskosten der Arbeitskraft (5) durchgesetzt haben.

Das Automobil als Industrieprodukt und als Lebensweise

Was das konkret bedeutet, kann im Rückblick auf die Entwicklung der Automobilproduktion als einer der Schlüsselsektoren des militärkeynesianischen Modells verdeutlicht werden: Die Durchsetzung der Automobilindustrie in den USA als gesellschaftlich vorherrschender Anbieter von Produktionsmitteln setzte historisch zweierlei voraus – zum einen die Zerstörung bestehen-

der ausgedehnten Netze öffentlicher Transportsysteme, zum anderen die Stabilisierung des Einkommens der lohnabhängigen Haushalte, die für den Erwerb eines privaten Transportmittels als „langfristiges Konsumgut“ erforderlich war. Einmal durchgesetzt, wurde das Automobil dann zum Kristallisationspunkt einer ganzen Linie von Investitions- und Konsumgütern – Stahl, Gummi, Strassenbau, Bau von „Trabantenstädten“, Bau von „Fabriken auf der grünen Wiese“ – durch die sich das Verhältnis der gesellschaftlichen Individuen zu Raum und Zeit, das Verhältnis von Arbeit und „Freizeit“, das Verhältnis von Stadt und Land usw. wesentlich veränderten. Damit wird das Auto in einem strukturellen Sinne – und nicht nur als symbolisches Kultobjekt – zum Bezugspunkt eines ganzen Typus von „Zivilisation“ und „Kultur“, einer ganzen Konstellation von Lebensweise und ideologischen Mächten. Und indem das Auto mit seinem Verbrennungsmotor selbst zu einem der hauptsächlichen Motoren der Nachkriegsexpansion des kapitalistischen Weltsystems wird, fungiert es zugleich als Träger einer weltweiten Ausbreitung dieses neuen „American way of life“.

Die gegenwärtige „Krise des Autos“ – als Absatzkrise angesichts der Unmöglichkeit einer raschen „Automobilisierung“ der Dritten Welt und einer weiteren „Automobilisierung“ (vor allem der ärmeren Lohnarbeiterkategorien) in den Metropolen, aber auch als zunehmende ökologische und makroökonomische Kritik an seinen gesellschaftspolitischen Folgekosten und Voraussetzungen – wird sicherlich ebenso wenig zum Verschwinden des Autos führen, wie durch das Auto die Eisenbahn verschwunden ist. Nur in seinem Stellenwert als Bezugspunkt einer Produktionslinie, die im Zentrum der technischen Zusammensetzung des Kapitals steht, wird es immer umstrittener werden – vor allem angesichts der geringeren Kosten von „Systemlösungen“ im Personennahverkehr ebenso wie der Ablösung von Warentransporten durch Übermittlung von Steuerungsinformationen für ihre Herstellung. Für solche „Systemlösungen“ stehen dabei gegenwärtig vor allem „innovatorische“ Kapitalkonstellationen ein, die den „Bruderkampf“ gegen die um die „Automobilkultur“ gruppierten Kapitale aufgenommen haben (z.B. MBB in der BRD). Dass ihre Konzipierung und Durchsetzung auch zentrale Gegenstände des Klassenkampfes sind, kommt demgegenüber erst am Rande – etwa in Bürgerinitiativen gegen die Zubetonierung von Stadt und Land – zum Tragen. Eine wesentliche Dimension dieser Kämpfe wird auch das Tauschen der militärischen Waffengattungen über die „Transportsysteme der Zukunft sein“, in dem vor allem die Repräsentanten des Heeres traditionell als Verbündete des „Automobilkomplexes“ auftreten.

Die Teufelskreise des militärkeynesianischen Modells

Gerade in seinem Zentrum, der „Regulierung“ des Ausbeutungsverhältnisses von Lohnarbeit und Kapital, ist dieses Akkumulationsmodell zunehmend in einem zerstörerischen Kreislauf befangen, den es selbst in Gang gesetzt hat: Die tayloristisch betriebene Intensivierung der Ausbeutung am Arbeitsplatz führt aufgrund der Kämpfe der organisierten Arbeiterbewegung trotz aller „fordistischen“ Normalisierung des Massenkonsums schliesslich immer

mehr zu einem überproportionalen Wachstum der „sozialen Kosten“, für deren Finanzierung wiederum eine weitere Intensivierung der kapitalistischen Ausbeutung erforderlich wird.

Ebenso führt die vom Kapital methodisch praktizierte „Ökonomie des konstanten Kapitals“ – z.B. die „Einsparung“ von Filter- und Kläranlagen – zu vielfältigen ökologischen Folgewirkungen, die – in der Masse, wie sie zum Gegenstand gesellschaftlicher Auseinandersetzungen werden – immer weniger einfach ignoriert werden können. Die dann durchgesetzten „Schutzmassnahmen“ (z.B. höhere Industrieschornsteine oder „abgasfreie“ AKWs) haben dann entweder selbst schon ökologische Schäden in ganz anderen Dimensionen zur Folge (z.B. saurer Regen in kontinentalem Massstab, Gefährdung des menschlichen Erbgutes) oder lösen eine noch weitergehende „Rationalisierung“ des konstanten Kapitals aus, die entsprechende Wirkungen hervorbringt.

Auch die immer weitergehende Differenzierung und Ausbreitung „sinnloser“, menschliches Arbeitsvermögen und natürliche Ressourcen zerstörender Formen des Konsums (die *scheinbar* der Kompensation der fortschreitenden Verschlechterung der Arbeits- und Lebensbedingungen dienen) – z.B. Alkoholismus, Drogenkonsum, Vandalismus in den Städten, bestimmte Formen des Massentourismus, Fernseh- und Videosucht – führt zunehmend zu einem Ansteigen der gesellschaftlichen Kosten für Sozialleistungen und Infrastrukturen, die ihrerseits nur finanziert werden können, soweit eine weiter beschleunigte Intensivierung der Arbeit und eine breiter praktizierte Ökonomie des konstanten Kapitals „gelingt“.

Schliesslich machte die in allen Aufrüstungsprogrammen bis zu den 70er-Jahren – vor allem in den USA – vorgesehene Abmilderung der Auswirkungen der kapitalistischen Überakkumulation durch eine weitere Ausweitung der Militärausgaben – solange die tragenden Strukturen des keynesianischen Politikmodells jedenfalls nicht beseitigt waren – gleichzeitig stark steigende Sozial- und Infrastrukturausgaben erforderlich – was dann seinerseits den Druck in Richtung auf eine weitere Zuspitzung der Arbeitsintensivierung und des ökologischen Raubbaus noch einmal verstärkt.

Kapitalistische „Austerität“ als Ausweg

Innerhalb der imperialistischen Metropolen wird eine „Austeritätspolitik“ zum ersten und wichtigsten Hebel, den konkurrierenden Kapitalen den Weg aus diesen Teufelskreisen „freizubrechen“. Der kapitalistische Klasseninhalt dieser Art von „Austerität“ besteht darin, erst einmal diejenigen Strukturen des alten Akkumulationsmodells zu zerstören, die sich zu Schranken einer weiteren kapitalistischen Expansion entwickelt haben. Dabei geht es vorrangig um die Vernichtung „unrentabler“ Unternehmen und Produktionszweige, um den Abbau von Reallöhnen (einschliesslich der unterschiedlichen Transferleistungen, durch die bisher der „Lebensstandard“ reguliert wurde), wodurch dann schliesslich das erforderliche „Investivkapital“ freigeschaffelt werden soll, das für neue Linien der kapitalistischen Akkumulation benötigt wird. Das ist der Sinn der „angebotsorientierten“, neo-liberalen Wende

in den wirtschaftspolitischen Strategien der führenden westlichen Regierungen. Und zugleich müssen „natürlich“ die institutionalisierten Verhältnisse beseitigt werden, die einer Durchsetzung dieser Politik im Wege stehen. Damit geht es ebenso um Rücknahme und Zerstörung institutioneller Rechte und um die Unterminierung von Machtpositionen der „alten Arbeiterbewegung“ wie genereller um einen weiteren Abbau von demokratischen Kontrollen und individuellen Bürgerrechten zugunsten der „Herrschaft der Exekutive“

Gelegentlich – etwa in manchen Blüten der Reagan-Administration – mag diese destruktive Politik des Kapitals durchaus als wahnsinnig erscheinen. Sie hat jedoch durchaus Methode – für die Phase der Krise, in der der Kampf darum geht, alles wegzuräumen, was einem neuen Akkumulationsmodell im Wege steht. Umgekehrt wäre es aber auch eine gefährliche Illusion, die Strategien von Staat und Kapitalen in der Krise für auf dieses Modell der Destruktion beschränkt zu halten. Der Kampf zwischen Kapitalen und Staatsmächten um die Restrukturierung der technischen Zusammensetzung des kapitalistischen Weltsystems hat ebenso begonnen wie der zwischen den Klassen und sozialen Kategorien um die Kräftekonstellationen der Klassen, die dem Akkumulationsmodell der 90er-Jahre zugrunde liegen werden.

Weder „Abschied vom Proletariat“ noch „Post-Industrialismus“

Die gegenwärtige Krise des kapitalistischen Akkumulationsmodells – die aufgrund einer Überakkumulation in nicht mehr kompensierbarem Massstab eingetreten ist – führt das kapitalistische Weltsystem und damit auch alle von ihm beherrschten Klassen und sozialen Kategorien in eine historische Übergangsphase der verschärften kapitalistischen Konkurrenz und der verschärften Klassenkämpfe. In diesen Kämpfen wird es sich allererst entscheiden, auf welchen Kräftekonstellationen der Klassen und auf welcher stofflichen Zusammensetzung der kapitalistischen Produktionsweise eine neue Akkumulationsphase eingeleitet werden kann – und wann und wie weit sie sich wird stabilisieren können.

Dabei geht es hinsichtlich der neuen Klassenkonstellationen nicht etwa um einen Übergang zu „post-industriellen“ Verhältnissen, zu einem „Verschwinden der Arbeiterklasse“. Vielmehr wird sich voraussichtlich die Tendenz noch einmal weiter verschärfen, durch die sich im militärkeynesianischen Akkumulationsmodell die kapitalistische Ausbeutung in Form der Lohnarbeit über den Bereich der unmittelbar produktiven Lohnarbeiter des Kapitals hinaus in vielfältige gesellschaftliche Teilarbeiten ausserhalb des unmittelbaren Produktionsprozesses ausgeweitet hat, so dass einer sinkenden Zahl von Industriearbeitern ein immer komplexeres Netz neuer Arbeiter- und Angestelltenkategorien an die Seite tritt – bei gleichzeitiger Tendenz des Kapitals, diese Differenzen der Arbeitsfunktionen noch einmal durch eine ganze Ebene weiterer – auf Rasse, Nationalität, Geschlecht, sexuelle Identität und Bildungsstand bezogenen Differenzierungen zu überlagern. Mit dieser Differenzierung der *Arbeiterklasse* verlieren zugleich die traditionellen Ideologien und Organisationen der *Arbeiterbewegung* an gesellschaft-

licher Bedeutung und an Kampfkraft. Zugleich sucht eine neue soziale Bewegung, deren Ausgangspunkt zunächst andere Dimensionen der Krise des militärkeynesianischen Akkumulationsmodells waren – die strategische Nutzung der Gratisproduktivkraft der Frauen, der Raubbau an den ökologischen Grundlagen, die beständige Aufrüstung und Kriegsvorbereitung – auch innerhalb der Arbeiterklasse eine Massenbasis. Die Entwicklung zu einer neuen Arbeiterbewegung ist nicht mehr auszuschliessen. Damit kommt ein Faktor ins Spiel, der nicht nur jenseits der Traditionen der Arbeiterbewegung ansetzt, sondern sich vor allem auch den eingespielten Herrschaftsstrategien des Kapitals entzieht.

Hinsichtlich der technischen Zusammensetzung des Kapitals in einem neuen Akkumulationsmodell „im Weltmassstab“ besteht ebensowenig Anlass, von einer spontanen *Ent-Industrialisierung* auszugehen – so sehr sich vielleicht auch Erscheinungsbild und Struktur der „Fabrik“ als des traditionellen Ortes der kapitalistischen Produktion *weiter* wandeln wird (vor allem durch den breiten Einsatz von Industrierobotern und *teil*automatisierten Fertigungssystemen) und so sehr von einer Fortsetzung des Prozesses der Verlagerung *bestimmter* Produktionsstätten (z.B. Stahlhütten, Werften, Textilfabriken, Montagewerke) in die sog. „Schwellenländer“ der Dritten Welt auszugehen ist. Allerdings werden sicherlich nicht einfach die „Wachstumssektoren“ der letzten Jahrzehnte „nach dem Ende der Krise“ expandieren.

(...)

Perspektiven des Widerstandes: Das Beispiel einer kapitalistischen Umfunktionierung der Ökologiebewegung

Widerstand gegen die Destruktions- und Restrukturierungsstrategien des Kapitals ist in dieser Situation für die sich entwickelnde neue soziale Bewegung nicht nur (über-)lebensnotwendig, sondern auch besonders schwierig. Denn keiner kann im Voraus garantieren, dass bestimmte Linien dieses Widerstandes nicht umfunktioniert werden zu neuen Kraftlinien des Kapitals.

Diese Schwierigkeiten und Gefahren können am Beispiel der *Ökologiebewegung* verdeutlicht werden. Für deren Entwicklung ist die verbreitete Vorstellung besonders gefährlich, dass Atomkraftwerke, grosstechnologische Projekte und Computerfahndungssysteme gewissermassen das letzte Wort einer zum Untergang verurteilten „Industriekultur“ seien, nach denen – sofern es gelingt, wenigstens solange den Untergang der Menschheit zu verhindern – nur noch der Übergang in das gelobte Land einer „post-industriellen“ Gesellschaft, einer post-kapitalistischen Wirtschaftsordnung sich vollziehen kann.

Diese Position vernachlässigt in ganz souveräner Weise die heute schon bekannten Tatsachen: Viele der von ihr bemerkten Krisenerscheinungen der gegenwärtigen Form der kapitalistischen Industriekultur sind auch den ökonomischen und politischen Repräsentanten vor allem der multinationalen Kapitale durchaus bekannt. Und gerade die aggressiv auf neue kapitalistische Expansionsmöglichkeiten orientierten Teile des kapitalistischen Manage-

ments begnügen sich nicht damit, allgemein über diese Krisenerscheinungen zu reflektieren. So geben gegenwärtig grosse multinationale Unternehmen hunderte von Millionen Dollar dafür aus, Forschung und Entwicklung im Bereich ökologisch angepasster, flexiblerer Produktionsverfahren zu betreiben, die etwa eine Nutzung der subtileren Naturkräfte – insbesondere der erneuerbaren Energiequellen – mit einer gewissen Reorganisation des Arbeitsprozesses und der Lebensweise zu verknüpfen in der Lage sind und die so vielen gegenwärtigen Widerständen gegen die kapitalistische grosse Industrie den Wind aus den Segeln zu nehmen geeignet sind. Die sich in diesen Forschungs- und Entwicklungsarbeiten abzeichnenden Antworten des Kapitals auf die Schranken seiner weiteren Expansion, die sich aus der ökologischen Krise ergeben, unterscheiden sich nicht einmal inhaltlich von den Ideen und Erfindungen, die die linke und alternative Bewegung selbst im vergangenen Jahrzehnt hervorgebracht hat.

Das lässt sich am Beispiel der USA besonders deutlich zeigen: Dort haben die multinationalen Energieunternehmen die Praxis entwickelt, jeweils die neuesten Patente erfinderischer Öko-Ingenieure aufzukaufen – zunächst sicherlich in der Absicht, die Weiterentwicklung der oft genial wirksamen neuen Methoden zur Herstellung und sparsamen Verwendung von Energie zu verhindern. Aber wenn später die Bedingungen dafür herangereift sind, diese Verfahren profitabel einzusetzen – d.h., wenn das Verhältnis zwischen der zu erwartenden Kapitalrentabilität und den „Kosten“ der aufgrund der neuen Verfahren abzuschreibenden veralteten Produktionsmittel der Branche günstig genug zu sein scheint – werden dieselben Energie-Multis keine Sekunde zögern, diese Verfahren selbst marktreif zu entwickeln und auf den Markt zu bringen. In Japan werden heute schon ganze Produktlinien energieproduzierender Systeme kleinerer Grössenordnung entwickelt, die dann eines Tages den westeuropäischen Markt und auch den der Dritten Welt im Sturm erobern werden – insbesondere, wenn es der Atom-Mafia der USA und Westeuropas bis dahin gelingen sollte, ihre politische und ökonomische Position zu behaupten.

Die Zweideutigkeit nur-ökologischer Forderungen

Viele Forderungen, die heute noch als „radikal“ und „kritisch“ gelten, werden sich so plötzlich im Griff der Kapitalstrategien wiederfinden. Nach den Anfängen der Anti-AKW-Bewegung konnte der Kampf zunächst einfach „gegen das Atomkraftwerk im Land“ geführt werden. Aber in dem Masse, wie die neuen Expansionsstrategien des Kapitals ihre kapitalistischen Dinosaurier – Atomkraftwerke, Chemiekomplexe oder Grossflughäfen – abschreiben und verrotten lassen, reicht diese simple und eingängige Orientierung nicht länger aus. Die Verhinderung der Atomkraftwerke kann dann nur noch wirklich Sinn machen im Zusammenhang einer umfassenden, bewusst antikapitalistischen Strategie, die nicht länger die Überwindung des seit den 40er Jahren weltweit durchgesetzten *Akkumulationsmodells* – an der das Kapital selbst jedes Interesse haben muss, um als gesellschaftliches Produktionsverhältnis überleben zu können – mit der notwendigen Überwindung

des *Kapitalismus* verwechselt.

Wenn daher politische Konzepte wie das der „Dezentralisierung der Produktion“ oder das der „Überwindung der Trennung von Hand- und Kopfarbeit“ nicht von vornherein mit einer klaren antikapitalistischen Stossrichtung versehen werden, bleiben sie zweideutige Feldzeichen eines radikalen ökologischen Kampfes – die nämlich genau dann von den Truppen des Kapitals übernommen werden, wenn die in der Krise vollzogene Entwertung und Vernichtung von Kapital weit genug fortgeschritten ist, um ein „Abschreiben“ der in den „alten Technologien“ fixierten Kapitalmassen rentabel erscheinen zu lassen. Solange der Kampf für „andere, sanfte Technologien“ daher nicht mit eindeutigen anti-kapitalistischen Zielsetzungen geführt wird, läuft er immer Gefahr, von den Strategien des Kapitals umfunktioniert zu werden – zu einer Hilfsbewegung im innerkapitalistischen Kampf um die „richtigen“ Orientierungen der kapitalistischen „Modernisierung der Produktion“ und sogar zu wirksamen Instrumenten zu werden, um eine Rationalisierungsinvestition oder etwa eine Fabrikschliessung ideologisch zu rechtfertigen.

Vor allem Sparprogramme der unterschiedlichsten Art werden in den kommenden Jahren von Regierungen und Kapitalen mehr und mehr mit ökologischen, insbesondere wachstumskritischen-Argumenten gerechtfertigt werden.

Angeichts der bereits längst vollzogenen Reaktion des „nuklear-industriellen Komplexes“ auf die wachsenden Absatzschwierigkeiten in den imperialistischen Metropolen, nämlich der Forcierung des Exportes von AKWs in die Dritte Welt (wo sie weder von Seiten der herrschenden Klassen noch von Seiten der Massen Widerstand erwarten, wo allerdings ein verschärfter „Wettbewerb“ mit anderen imperialistischen Mächten ins Haus steht) wird insbesondere das Problem eines „ökologischen Nationalismus“ virulent. Nur wenn es der Ökologiebewegung in Europa und besonders in der BRD gelingt, die Falle einer nationalistischen Blindheit für die transnationalen Strategien der Atomkapitale zu vermeiden – u.d.h. den eigenen Kampf mit dem antiimperialistischen Kampf der Befreiungsbewegungen und einzelner befreiter Staaten zu verknüpfen, wird sie als politisch wirksame Bewegung mit subversivem „Biss“ überleben können.

Niemand sollte sich die Illusion machen, eine „gelungene“ Umstrukturierung des kapitalistischen Weltsystems werde wenigstens die ökologische Krise „lösen“. Das Kapital wird weiterhin ökologische Folgelasten abwälzen – wo es in den imperialistischen Metropolen nicht mehr geht, dann eben durch „Export“ der Umweltbelastungen in die Länder der Dritten Welt, die zugleich billige Arbeitskräfte und korrupte Regierungen zu „bieten“ haben. Die von den führenden imperialistischen Mächten angestrebte „Intensivierung der imperialistischen Ausbeutung“ macht zugleich vermehrte militärische Eingriffe „notwendig“ und erhöht die Kriegsgefahr. Und der weltweite „Kreislauf der Gifte“ wird auf längere Frist keine intakten Öko-Inseln übrig lassen. Aber nach dem Sankt-Florians-Prinzip wären erst einmal – vielleicht für eine ganze Lebensspanne – die „anderen“ dran . . .

Die tiefergehenden Interessen der Ökologiebewegung können nicht darin

bestehen, einer privilegierten Minderheit von Mitteleuropäern, Nordamerikanern und Japanern einen Aufschub zu verschaffen. Demgemäss kann die zentrale Fragestellung der europäischen Ökologiebewegung nicht darin bestehen, „wie, ‘wir uns’ die Atomkraftwerke, Atomwaffensysteme, die überindustrialisierten Produktionsstätten und Wohnstädte vom Hals schaffen können“. Sie muss genauer formuliert werden: Wie wir diese Dinger abschaffen können, ohne dem Kapital in die Falle eines neuen, anders strukturierten Akkumulationsmodells zu laufen, das die Auswirkungen der kapitalistischen Ausbeutung und Unterdrückung bloss in anderer Weise reproduziert. Ein gutes Beispiel für die Art von Prozessen, auf die wir uns gefasst machen müssen, ist Staatsschauspieler Reagans verkündete Zukunftsvision, die einer ganz rational von „Raketenangst“ geplanten Welt nicht weniger als nach der „übergangsweisen Stationierung“ von Pershing II und Cruise Missile die Verschrottung dieser Raketen verspricht, zugunsten eines weltweiten Systems von Defensivwaffen. Was dann seinerseits nichts weniger bedeutet als den systematisch geführten „Krieg im Weltraum“ – von dem wohl nur unheilbare Optimisten annehmen werden, er würde keine Zerstörungen auf unserer armen Erde nach sich ziehen.

ANMERKUNGEN

- 1) Dieses Modell des *Militärkeynesianismus* (von dem in den neueren Diskussionen über das ‘Ende des Keynesianismus’ leider immer nur die Seite der Expansion des Konsums der werktätigen Massen in den Blick kommt) beruhte also, weniger abstrakt formuliert, auf einer ganzen Reihe von *neuen Technologien* (Verbrennungsmotor, Elektromotor, Düsenmotor, Funkgerät, elektromechanische Steuerung, Atomspaltung), die die Serienproduktion von „Produktfamilien“ ermöglichten, die z.T. sowohl *zivil* als auch *militärisch* einsetzbar, z.T. ausschliesslich für den privaten Konsum oder für den militärischen „Verbrauch“ bestimmt waren: Auto, Flugzeug, Telefon, Radio, Fernsehen; Kühlschränke, Waschmaschine, Staubsauger; automatische Waffen, Bomben.
- 2) Die genauere geographische Differenzierung dieser Feststellung würde den Rahmen dieser Thesen sprengen. Jedenfalls kann aber festgehalten werden, dass die Schlüsseltechnologien des US-Militärkeynesianismus auch in Ländern wie der BRD und Japan bestimmend waren, die sich am Prozess der Aufrüstung nicht unmittelbar in vergleichbarer Weise beteiligten. Angesichts des Integrationsgrades des kapitalistischen Weltsystems (und des Grades der Hegemonie der USA in diesem System) ist darüberhinaus die Entwicklung des „Modells Deutschland“ etwa ohne Ausgang von deren Akkumulationsmodell gar nicht zu begreifen. Die konkrete Analyse dieses Modells in diesem Rahmen ist jedoch erst noch zu leisten.
- 3) Und wir sollten auch nicht dem Fehler erliegen, die beständigen Versicherungen der politischen Repräsentanten des Kapitals auch noch zu *glauben*, sie seien *konservativ*! Das Kapital als solches, das in den spekulativ vagabundierenden Geldmassen der Petroleum- oder Euro-Dollars konkret Gestalt angenommen hat, ist immer noch alles andere als konservativ: Als rücksichtslos (konter-)revolutionäre Macht ist es auf dem Sprung, sich dort anzulegen, wo es Profite erwartet – auch wenn darüber anderswo fixiertes Kapital endgültig abgeschrieben werden müsste.
- 4) Etwa die folgenden werden immer wieder in wechselnden Kombinationen genannt: Knappheit der fossilen Brennstoffvorräte und des un bebauten und noch nicht zu betonierten Landes, Sättigung des Bedarfs an Haushaltsmaschinen, Erreichen der „maximalen Expansionsgrenzen“ des weltweiten Kreditsystems, Beschränktheit der finanziellen und zeitlichen Aufnahmefähigkeit der „Privathaushalte“ für die Angebote der Unterhaltungsindustrie, unzureichender Absatz an Waffen aufgrund

nationalstaatlicher „Finanzierungsengpässe“ und eines „unzureichenden Verschleisses“ in blossen „kleinen und mittleren“ Kriegen oder gar „zu hohe Lohnstückkosten“.

- 5) Die vor allem in Gestalt erhöhter Erkrankungs- bzw. frühzeitiger Berufs- und Erwerbsunfähigkeitsquoten zu einem Wachstum der staatlich umverteilten „Soziallöhne“ und genereller der staatlichen Transferleistungen an private Haushalte geführt haben.

LITERATUR

Unsere Thesen stützen sich z.T. auf die Analysen von Michel Aglietta, *Régulations et crises du capitalisme*, Paris 1976, und z.T. auf eigene in: *New Left Review* 1982, ebenso auf Vorarbeiten in: Arbeitsgruppe SK/WB, *Das kleinere Übel und seine Zukunft*, in: *Materialien zur Sozialistischen Konferenz III*, Hannover 1980, S. 6-26; M. Lucas, *Die Vereinigten Staaten von Amerika und die Krise des Kalten-Kriegs-Systems*, in: *Prokla* 48/82; F.O. Wolf, *Diesseits und jenseits der Staats-Politik*, in: *Aktualisierung Marx'*, Argument-Sonderband 100, 1983.

* Dieser Beitrag stammt leicht gekürzt aus: *Moderne Zeiten*, 5/1983: Arbeiterbewegung in den 80ern. Krise und Neuansatz.

INSERAT -

Hans Mühlestein: Beiträge zu seiner Biographie und zum Roman „Aurora“

von Robert Kuster, 178 Seiten, Fr.21.--, mit Illustrationen, Reihe W — Limmat Verlag 1984.

Hans Mühlestein (1887-1969), linker Kunstwissenschaftler, Historiker, Schriftsteller und Volkstribun, ist in der Schweiz viel zu wenig bekannt. 1977 wurde sein Buch 'Der grosse Schweizerische Bauernkrieg' wieder aufgelegt, 1983 seine Hodler-Monografie. Robert Kusters Arbeit liefert nun erstmals, unter Auswertung von Mühlesteins Nachlass, ausführliche biografische Daten und interpretiert seinen einzigen Roman 'Aurora'.

Die Arbeit zeigt die frühe Prägung Mühlesteins durch den Neukantianismus, dann die Entwicklung hin zum Antifaschismus und Marxismus. Im Hauptteil wird der Roman 'Aurora' von 1935 analysiert, der sich als faszinierend zweideutiges Zeugnis einer weltanschaulichen Position zwischen Idealismus und Marxismus erweist. Den Abschluss bilden Bemerkungen zu zeitgenössischen Presse — und Leserreaktionen; im Anhang werden wichtige Texte von Mühlestein aus dem Nachlass erstmals zugänglich gemacht.

*Bestellungen sind zu richten an: Redaktion WIDERSPRUCH, Postfach 652,
8026 Zürich*